

Michael Ernst-Heidenreich

# Irritation des Selbstverständlichen

Eine theoretisch-empirische  
Annäherung an eine Soziologie  
situativer Nichtalltäglichkeit



Springer VS

---

# Irritation des Selbstverständlichen

---

Michael Ernst-Heidenreich

# Irritation des Selbstverständlichen

Eine theoretisch-empirische  
Annäherung an eine Soziologie  
situativer Nichtalltäglichkeit

 Springer VS

Michael Ernst-Heidenreich  
Institut für Soziologie, Fachbereich 1  
Universität Koblenz  
Koblenz, Deutschland

Zgl. Dissertation an der Universität Augsburg, 2018

ISBN 978-3-658-25207-6      ISBN 978-3-658-25208-3 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-25208-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Meiner Familie gewidmet.

## Vorwort

In den letzten Jahren haben meine Familie und ich diese Arbeit erkämpft. Für mich ist sie ein großer Lebenstraum – dass sie sich meinen Traum zu eigen gemacht haben und mich in allen Tiefen bestärkt und vor allem die Dauer ertragen haben, ist unermesslich. Während diese Arbeit wuchs, hatten meine Frau Sonja und ich das große Glück unseren drei Kindern beim Großwerden zuzusehen. In den letzten Jahren sind so viele Stunden unserer gemeinsamen Zeit für diese Arbeit geopfert worden. Manchmal saß ich tatsächlich am Schreibtisch, manchmal war ich in Gedanken bei den Aufgaben der Dissertation anstatt bei Euch. Der damit verbundene Preis macht jede Zeile umso kostbarer. Meinen Kindern, Jule, Lilli und Henri, vor allem meiner Frau Sonja zu danken, ist einfach zu wenig. Wenn es einen Grund gibt, dass diese Arbeit geschrieben werden konnte und dass irgendwann ein Ende in Sicht kam – ich weiß woher diese Kraft kam. Bisher haben wir uns nie von Widrigkeiten abhalten lassen, unsere Träume zu leben. Das wollen wir auch weiter so halten. Danke, dass ihr mir geholfen habt diesen Traum zu verwirklichen. Danke, dass ihr meine Leidenschaft für meinen Beruf ertragt. Nichts davon ist selbstverständlich. Ich bin, weiß Gott, keine Insel und die vorliegende Arbeit nicht weniger Euer als mein Verdienst – deswegen ist Sie Euch gewidmet! Mit unendlich viel Liebe und Dankbarkeit!

Meine Eltern, Gerd und Johanna, haben mich immer ermutigt und unterstützt das zu tun, was ich für richtig erachte, wenn ich die Verantwortung dafür zu übernehmen bereit bin. Eine Lektion, die mich heute Tag für Tag anleitet. Es zerreißt mir das Herz, dass nicht alle den Abschluss aller Anstrengungen und Entbehnungen miterleben können. Wir vermissen Dich Günter – ich verdanke Dir so viel! In Elfis und Utes sowie später Finns Herzen war von Anfang an ein Platz für mich und tiefes Verständnis für meine Stunden im Stübli. In all den Jahren gab es nicht einen Mo-

ment, in dem ich mich nicht auf meine Geschwister verlassen konnte. Zwischen Beruf(en) und Familie ist ›Dissertieren‹ oftmals reine Verzweiflung. Regelmäßig hieß die Frage: schreibst Du noch oder desertierst Du schon. Carina, Kai-Uwe und Peter – jetzt ist es tatsächlich soweit; hier ist das Ding!

In der Rückschau begann die Unternehmung, bereits im Frühsommer 2006. Eine zufällige Fügung wollte es so, dass ich etwas vor dieser Zeit am Lehrstuhl für Soziologie mit einer Hilfskrafttätigkeit begann. Wahrscheinlich haben mich gute Neujahrsvorsätze in Seminare – ich denke das erste war eines über Karl Mannheims Wissenssoziologie – von Oliver Dimbath geführt. Alles in Allem kam es dazu, dass Kontakt ebenso vorhanden war wie ein Projekt. Oliver hat mich gefragt, ich habe bejaht. Im Sommer 2006 begannen wir zu viert – Carola Wankerl, Eva Kurfer, Oliver Dimbath und ich – eine Begleitstudie zu einem Camp am oberbayrischen Walchensee zu bearbeiten. Diese Konfetzival-Studie war der Ausgangspunkt zunächst meiner Magisterhausarbeit und nun auch – wenn auch die Fragestellungen weiter und tiefer driften ließen – meiner Dissertationsstudie und wahrscheinlich auch meiner ernsthaften Beschäftigung mit Soziologie. Das Staunen über die Reichhaltigkeit des empirischen Materials haben wir, denke ich, bis heute noch nicht bewältigt; und ich hoffe, dass die vorliegende Arbeit einen weiteren Mosaikstein bereithält, um die aufgeworfenen Fragen und mehr intuitiv gefühlten als theoretisch reif ausgearbeitet Ideen aus dieser unheimlich – intellektuell wie persönlich – anregenden Zeit aufzuarbeiten. Wenn ich mich heute mit *situativer Nichtalltäglichkeit* beschäftige, dann deshalb, weil die Konfetzival-Studie bis heute mehr offene Fragen als Antworten hinterlassen hat.

Denke ich an die Studie zurück, hält das dumpfe Gefühl an, geradezu unendlich vieles entdecken, lernen und illustrieren zu können, wenn man sich einmal vom Schreibtisch weg in das soziale Leben wagt. Jahre des Studiums, einer eher weniger als mehr zielführenden, nichtsdestotrotz aber enorm lehrreicher Lehrzeit als akademischer Jungspund und noch lehrreichere Lebensjahre als Kollege, Vater und Ehemann später, neige ich dazu, situativ ereignende Nichtalltäglichkeit als eine Art praktischer *Époque* zu verstehen, die einerseits ein unheimlich reiches soziales Leben ermöglicht und andererseits – aus der Perspektive des Beobachters – Chancen eröffnet, im eng beschränkten Rahmen des Nichtalltäglichen sowohl allgemeingültige Rückschlüsse auf soziale Prozesse als auch Hinweise auf eine eigentümliche Dialektik zwischen Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit erahnen zu können. So ist die theoretische und empirische Annäherung an *situative Nichtalltäglichkeit* – wie ich den Gegenstandsbereich dieser Dissertationsschrift bezeichne – gleichzeitig die Erkundung eines verhältnismäßig ›weißen Flecks‹ auf der soziologischen Landkarte wie der Versuch soziale Situationen zu ergründen, die aufgrund ihrer enormen Verdichtung

Rückschlüsse auf grundlegende soziale Dynamiken zulassen und denen meines Erachtens eine Art paradigmatische Bedeutsamkeit zukommt. Ich danke Oliver Dimbath für seinen initialen Tatendrang, seine Geduld, sein offenes Ohr und die vielseitige Unterstützung, ohne die es den jetzigen Schlusspunkt gewiss nicht gegeben hätte – dieses dicke Brett wurde lange gebohrt; sehr lange!

Christoph Lau fühle ich mich tief zu Dank verpflichtet. Es war eine unbeschreiblich wichtige Zeit für mich, für und mit ihm arbeiten zu dürfen und mich weiter zu entwickeln. Ohne die großen Freiheiten und die kollegiale Atmosphäre am Augsburger Lehrstuhl für Soziologie wäre diese Arbeit niemals begonnen worden. Dass er diese Arbeit angenommen und immer mit Wohlwollen und konstruktiver Kritik begleitet hat, empfinde ich als ein großes Privileg. Sollte ich jemals in die Verlegenheit kommen, selbst irgendwo für andere »den Hut aufzusetzen«, wünsche ich mir, mich an sein Wesen zu erinnern. Definitiv bin ich akademisch in seinem Geist erzogen und das erfüllt mich mit Freude, Ehrfurcht und Pflichtgefühl. Peter Wehling und Willy Viehöver danke ich für eine Art von Unterstützung, die ich wahrscheinlich nie zurückgeben kann. Peter Wehlings Interesse und Sorge um das Fortkommen dieser Arbeit hat großen Anteil daran, dass es nun doch einmal so weit gekommen ist und ein Punkt gesetzt wurde. Reiner Keller danke ich für fortdauernde Unterstützung, für sein Wohlwollen und die Gelegenheiten mich ausprobieren zu können. Die letzten Jahre sind vor allem eine Zeit kollegialer Freundschaft, Sasa Bosancic, Anna Brake, Denisa Butnaru, Harald Hofer, Fabian Karsch, Matthias Klaes, Sophia Koenen, Brigitte Ploner, Matthias Roche, Peter Schürholz, Christoph Weller und alle anderen, die ich nicht erwähnt habe, danke ich für eine Atmosphäre, in der sich Arbeit einfach nicht wie Mühsal anfühlt. Von 2012 bis 2017 ist die Technikerschule Augsburg meine zweite berufliche Wirkstätte geworden. Ich danke Werner Schalk für sein Entgegenkommen, für sein ehrliches Interesse an meinem akademischen Fortkommen und die wertvollen Aufmunterungen am Ball zu bleiben. Auch an meine Kolleg\*innen an der TA meinen aufrichtigen Dank: insbesondere Alexander Boldoczki, Marion Engelhart, Roland Englhard, André Heller, Eva Kurfer und Andrea Raute.

Ich danke Christoph Lau und Oliver Dimbath für ihre konstruktive Begutachtung sowie Winfried Gebhardt für seine wohlwollend kritische Kommentierung. Die vorliegende Schrift ruht auf umfassender empirischer Forschung, die ich teilweise im Team und teilweise allein begangen habe. Ich bedanke mich bei allen Gesprächspartner\*innen, die mir einen Einblick in ihre »Sicht der Dinge« gestattet haben und hoffe sehr, dass sich die Protagonist\*innen meiner Fallstudien in meinen Beschreibungen und Analysen wiederfinden. Besonders bedanken möchte ich mich bei den damals studentischen Forscher\*innen des Lehrforschungsprojekts »Soziologie der Kurzzeitpädagogik«, das ich gemeinsam mit Oliver Dimbath im Sommersemester

2011 und Wintersemester 2011/12 leiten durfte. Namentlich: Sarah Basal, Nina Brötzmann, Sandra Chudy, Claudia Czajka, Simone Drilling, Felix Franz, Gloria Gehring, Belma Halkic, Benjamin Hoffman, Christine Kenel, Michael Klaiber, Athena Labuhn, Katharina Lodyga, Maximilian Lutz, Edda Mack, Anna Metzker, Peter Paulini, Sabine Pilsinger, Andreas Rieger, Martje Rust, Julia Schmid, Sandra Schäfer, Mona Schütze und Maximilian Zeitrüg. Mit dieser Schrift ist auch der Versuch verbunden, unsere gemeinsame Arbeit gebührend zu würdigen. Carina Ernst und Marcel Folmeg danke ich für die Unterstützung bei der Erstellung der im Buch enthaltenen Grafiken. Quirin Bauer, Christine Campen, Sonja Heidenreich, Ute Heidenreich, Lena Homburg, Tania Günther, Matthias Krumpholz, Matthias Roche und Peter Schürholz haben Teile des Manuskripts während der Endredaktion gelesen. Ich danke ihnen für ihre Mühen und hilfreichen Kommentare. Für die formalen und inhaltlichen Unzulänglichkeiten der Ausführungen trage selbstredend ausschließlich ich die Verantwortung.

*Michael Ernst-Heidenreich  
Augsburg im November 2018*

# Inhaltsübersicht

1 Das Nichtalltägliche als Leerstelle der Soziologie? Problematisierung und Zielsetzung ..... 1

**Erster Teil** .....

**Theoretische Vorüberlegungen zu einer Soziologie des Nichtalltäglichen.....35**

2 Alltag und Alltäglichkeit als Gegenstand und Perspektive der Soziologie ..... 37

3 An den Grenzen des Alltäglichen, in den Grenzen des Nichtalltäglichen..... 73

4 Methodologie, Fallauswahl, Methodenwahl und Auswertung..... 161

**Zweiter Teil**.....

**Trajekte der Nichtalltäglichkeit zwischen Emergenz und Inszenierung..... 201**

5 Sprünge in nichtalltägliche Enklaven..... 205

6 Morphologische Analyse nichtalltäglicher sozialer Arrangements..... 247

7 Die Intensivierung des sozialen Lebens – oder die eigentümliche Produktivität  
des Nichtalltäglichen ..... 285

8 Unwiderstehliche Alltäglichkeit – zwischen Veralltäglichung und ritualisierter Rückkehr..... 367

9 Schlussbetrachtungen..... 415

Quellen ..... 435

Anhang..... 457

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Das Nichtalltägliche als Leerstelle der Soziologie?</b>	
<b>Problematikisierung und Zielsetzung.....</b>	<b>1</b>
1.1 <i>Das Interesse am Nichtalltäglichen.....</i>	<i>1</i>
1.1.1 Gegenstandsbestimmung.....	1
1.1.2 Begründung der Aufmerksamkeit und forschungsleitende Annahmen .....	2
1.2 <i>Forschungsstand.....</i>	<i>5</i>
1.2.1 Alltag und Alltäglichkeit als Gegenstand soziologischer Theoriebildung und Forschung.....	5 5
1.2.2 Zum Debattenstand über das Andere des Alltags: das Nichtalltägliche.....	13
1.2.3 Die Asymmetrie von Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit: eine Zwischenschau.....	20
1.2.4 Fallbeispiele.....	21
1.3 <i>Forschungsleitende Fragen und Ziele.....</i>	<i>32</i>
1.4 <i>Zum Aufbau der Arbeit.....</i>	<i>33</i>
<b>Erster Teil .....</b>	<b>.....</b>
<b>Theoretische Vorüberlegungen zu einer Soziologie des Nichtalltäglichen.....</b>	<b>35</b>
<b>2 Alltag und Alltäglichkeit als Gegenstand und Perspektive der Soziologie .....</b>	<b>37</b>
2.1 <i>Von der Alltagssprache zum soziologischen Begriff.....</i>	<i>37</i>
2.2 <i>Die Kritik des Alltagslebens – Marx: Frühwerk und die Hoffnung auf die wahre Revolution.....</i>	<i>40</i>
2.2.1 Das Problem der Entfremdung bei Georg Lukács.....	40
2.2.2 Henri Lefebvre und die wahre Revolution als Revolution des Alltags.....	41
2.2.3 Ágnes Heller und die Selbstformung des Menschen im Alltag.....	46
2.2.4 Synopse zur Kritik des Alltagslebens.....	47
2.3 <i>Lebenswelt, Alltag und Alltäglichkeit – Alfred Schütz' phänomenologisch-pragmatische Annäherung.....</i>	<i>48</i>
2.3.1 Ausgangspunkte: Weber, Husserl und die Pragmatisten .....	49
2.3.2 Alltag und Alltäglichkeit bei Schütz.....	53
2.3.3 Synopse: Alltäglichkeit bei Schütz.....	68

2.4	<i>Zwischenbetrachtung – vom unterschätzten zum überschätzten Alltag</i> .....	69
2.4.1	Zwischen Kritik des Alltagslebens und Phänomenologie der lebensweltlichen Strukturen der Alltagswelt .....	69
2.4.2	Das Nichtalltägliche als soziologisches Desiderat.....	71
<b>3</b>	<b>An den Grenzen des Alltäglichen – in den Grenzen des Nichtalltäglichen</b> .....	<b>73</b>
3.1	<i>Die »Beste Nebenrolle« der sinnverstehenden Soziologie</i> .....	
	– <i>Max Webers Charisma als Konzept des Nichtalltäglichen</i> .....	74
3.1.1	Charisma und charismatische Herrschaft bei Weber .....	76
3.1.2	Rezeption und Diskussion der Weberschen Charisma-Konzeption.....	88
3.1.3	Synopse oder: zweite Zwischenbetrachtung zum Charisma bei Weber .....	95
3.2	<i>Das Heilige als Grundlage der Moral</i> .....	
	– <i>Durkheims Sakralsoziologie und situative Nichtalltäglichkeit</i> .....	97
3.2.1	Durkheims Ausgangspunkt.....	98
3.2.2	Die soziale Morphologie und ihre zyklische Veränderung.....	104
3.2.3	Kollektive Effervescenz: Erfahrung und Rationalisierung.....	108
3.2.4	Synopse: Die Konzeptualisierung des Nichtalltäglichen bei Durkheim .....	113
3.3	<i>Annäherungen an Nichtalltäglichkeit bei Alfred Schütz</i> .....	
	– <i>pragmatische Sozialphänomenologie invertiert gelesen</i> .....	116
3.3.1	Das Problem der Relevanz als Ausgangspunkt.....	117
3.3.2	Transendenzen und Nichtalltäglichkeit .....	125
3.3.3	Nichtalltäglichkeit als Wirklichkeit unter Wirklichkeiten.....	134
3.3.4	Synopse: Nichtalltäglichkeit bei Alfred Schütz.....	143
3.4	<i>Situative Nichtalltäglichkeit als Grenzregime</i> .....	
	– <i>Victor Turner und die soziale Intensität liminaler Arrangements</i> .....	145
3.4.1	Van Genneps <i>rites de passage</i> .....	145
3.4.2	Struktur und Antistruktur.....	147
3.4.3	Dialektik von Struktur und Anti-Struktur.....	152
3.4.4	Synopse: Nichtalltäglichkeit bei Victor Turner .....	154
3.5	<i>Zwischenbetrachtung – Umriss einer Konzeption situativer Nichtalltäglichkeit</i> .....	155
3.5.1	Situative Nichtalltäglichkeit bei Weber, Durkheim, Schütz und Turner.....	155
3.5.2	Von der abstrakten Erörterung zum Forschungszugang.....	156
<b>4</b>	<b>Methodologie, Fallauswahl, Methodenwahl und Auswertung</b> .....	<b>161</b>
4.1	<i>Methodologische Implikationen der Fragestellung</i> .....	161
4.1.1	Interpretativen Ansätzen verpflichtet.....	164
4.1.2	Von der Rekonstruktion kleiner Lebens-Welten .....	
	zur Rekonstruktion nichtalltäglicher sozialer Arrangements.....	165
4.1.3	Ein ethnographisch inspirierter Methodenmix .....	167

4.2	<i>Konkretisierung der Fallauswahl und des methodischen Zugangs</i> .....	172
4.2.1	Was ist ein Fall? .....	172
4.2.2	Erster Fall: die Besetzung des Hörsaal-Eins' (situativer Wille) .....	173
4.2.3	Zweiter Fall: das Schulcamp auf der Insel (geplanter Wille) .....	182
4.2.4	Aufzeichnung und Verschriftlichung .....	190
4.3	<i>Auswertung und Interpretation</i> .....	191
4.3.1	Lesarteninterpretation der Startsequenzen .....	191
4.3.2	Formulierende und reflektierende Interpretation der Interviewverläufe .....	193
4.3.3	Kodierung, Kategorisierung und Konzeptualisierung .....	194
4.4	<i>Von Auswertungstechniken zum Text</i> .....	199
<b>Zweiter Teil</b> .....		
<b>Trajekte der Nichtalltäglichkeit zwischen Emergenz und Inszenierung</b> .....		<b>201</b>
<b>5</b>	<b>Sprünge in nichtalltägliche Enklaven</b> .....	<b>205</b>
5.1	<i>Die Besetzung und ihre vorausseilenden Schatten</i> .....	205
5.1.1	Entwicklungen .....	206
5.1.2	Das Überschreiten der Schwelle .....	218
5.1.3	Die dreifache Konstitution der Besetzung .....	222
5.1.4	Synopse zum ersten Sprung .....	229
5.2	<i>Die Verkündung der Nichtalltäglichkeit</i> .....	230
5.2.1	Wie alles begann .....	230
5.2.2	Vorbereitungen für das Schulcamp 2011 .....	232
5.2.3	Die zweistufige Herauslösung aus dem Alltag .....	236
5.2.4	Synopse zum zweiten Sprung .....	244
5.3	<i>Zwischenbetrachtung: die qualitative Differenz</i> .....	245
<b>6</b>	<b>Morphologische Analyse nichtalltäglicher sozialer Arrangements</b> .....	<b>247</b>
6.1	<i>Die soziale Morphologie der Hörsaalbesetzung</i> .....	248
6.1.1	Räumliche Strukturierung .....	248
6.1.2	Zeitliche Strukturierung .....	256
6.1.3	Soziale Strukturierung .....	262
6.1.4	Synopse zur Morphologie des besetzten Hörsaals .....	266
6.2	<i>Die soziale Morphologie der Inseltage</i> .....	267
6.2.1	Räumliche Strukturierung .....	267
6.2.2	Zeitliche Strukturierung .....	272
6.2.3	Soziale Strukturierung .....	277
6.2.4	Synopse zur Morphologie der Inseltage .....	282
6.3	<i>Zwischenbetrachtung – morphologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede</i> .....	282

<b>7 Die Intensivierung des sozialen Lebens .....</b>	<b>285</b>
<b>– oder die eigentümliche Produktivität des Nichtalltäglichen.....</b>	<b>285</b>
7.1 <i>»Wirklichkeit« im Rhythmus des Besetzens.....</i>	<i>286</i>
7.1.1 Das wiederkehrende Plenum: Koordinationszeit .....	288
7.1.2 Produktionszeit in den AGs.....	295
7.1.3 Kreativität und Konsum des Nichtalltäglichen in der Eventzeit.....	302
7.1.4 Freie Zeit im Hörsaal .....	312
7.1.5 Synopse: Die Intensität des Hörsaallebens .....	315
7.2 <i>Die dreitägige »Wirklichkeit« des Inselcamps.....</i>	<i>316</i>
7.2.1 Workshopzeit oder »die Vorlage [...] sich miteinander zu beschäftigen«.....	317
7.2.2 Freie Zeit: »da haben wir uns [...] so richtig kennengelernt«.....	332
7.2.3 Festive Ausgelassenheit.....	345
7.2.4 Kollektivzeiten der Inseltage.....	355
7.2.5 Synopse .....	359
7.3 <i>Zwischenbetrachtung – die doppelte Produktivität der intensiven Interaktion im Nichtalltäglichen.....</i>	<i>365</i>
<b>8 Unwiderstehliche Alltäglichkeit.....</b>	<b>367</b>
<b>– zwischen Veralltäglichung und ritualisierter Rückkehr .....</b>	<b>367</b>
8.1 <i>Zurück in den Alltag: die Besetzung drängt zum Ausgang.....</i>	<i>367</i>
8.1.1 Die Fragilität des Nichtalltäglichen: konfliktuöse Veralltäglichung.....	368
8.1.2 Die letzte Pressekonferenz und der inszenierte Auszug aus dem Hörsaal .....	380
8.1.3 Vom Entschluss zum Plot.....	382
8.1.4 Synopse: Rückzug im Angesicht unwiderstehlicher Veralltäglichung.....	387
8.2 <i>Über die Sehnsucht nach der Insel zurück in den Alltag.....</i>	<i>389</i>
8.2.1 Rolle und Bedeutung der Abschlusspräsentationen .....	390
8.2.2 Der letzte Abend als integrierter Klimax des Lagerprogramms .....	391
8.2.3 Synopse: Höchste Intensität und der Anfang vom Ende .....	404
8.3 <i>Zwischenbetrachtung – Veralltäglichung und gelebte Rückkehr .....</i>	<i>405</i>
8.4 <i>Theoretische Abstraktion: Nichtalltägliche Erfahrungspotentiale.....</i>	<i>407</i>
<i>oder die »Wirkeisen« intensiver, situativer Nichtalltäglichkeit .....</i>	<i>407</i>
<b>9 Schlussbetrachtungen .....</b>	<b>415</b>
9.1 <i>Diskussion der zentralen Ergebnisse.....</i>	<i>418</i>
9.2 <i>Zwölf Determinanten situativer Nichtalltäglichkeit.....</i>	<i>426</i>
9.3 <i>Reichweite, Grenzen und Desiderata.....</i>	<i>432</i>
<b>Quellen .....</b>	<b>435</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>457</b>

## Abbildungen, Tabellen und Typologien

Abbildung 1: Architektur und Topographie des Hörsaal-Eins .....	254
Abbildung 2: Architektur und Topographie der Insel.....	269
Tabelle 1: Datenmaterial zur Besetzungsstudie.....	182
Tabelle 2: Stichprobenplan der ersten Feldphase der Lagerstudie.....	186
Tabelle 3: Feldphasen und Datenkorpus der Zeltlagerstudie.....	190
Tabelle 4: Das Programm als Rhythmus des Schulcamps.....	275
Tabelle 5: Auswahl von Festen & Feiern während der Hörsaalzeit.....	309
Typologie 1: Phänomenbereich situativer Nichtalltäglichkeit.....	158
Typologie 2: Der morphologische Rhythmus der Besetzung.....	261
Typologie 3: Interaktionsformate im Rhythmus der Besetzung.....	265
Typologie 4: Der morphologische Rhythmus der Inseltage .....	277
Typologie 5: Interaktionsformate im Rhythmus der Inseltage .....	278
Typologie 6: Verdichtetes Leben im Rhythmus der Besetzung.....	287
Typologie 7: Verdichtetes Leben im Rhythmus der Inseltage .....	316
Typologie 8: Erfahrungschancen situativer Nichtalltäglichkeit.....	407
Typologie 9: Phänomenbereich situativer Nichtalltäglichkeit.....	422



# 1 Das Nichtalltägliche als Leerstelle der Soziologie? Problematisierung und Zielsetzung

## 1.1 Das Interesse am Nichtalltäglichen

### 1.1.1 Gegenstandsbestimmung

In der nachfolgenden Argumentation beschäftige ich mich mit zwei *sozialen Arrangements*, die sich durch *Nichtalltäglichkeit* auszeichnen. Rund sechs Monate nachdem sie den besetzten Hörsaal der Universität Augsburg verlassen hat, bekommt *Hannab* (Abs. 29)<sup>1</sup> leuchtende Augen, wenn sie in Erinnerungen schwelgt: »Also ich fand das war auch total faszinierend, so zu erfahren, das erste Mal im Leben. Man muss den vorgegebenen Wegen nicht folgen. Also man kann die Regeln selbst machen.« *Bosse* hat keinen Berührungspunkt mit der Augsburger Hörsaalbesetzung im November und Dezember 2009. Er fährt im Juli 2011 mit über 120 Mitschüler\*innen der 11. Jahrgangsstufe drei Tage auf eine idyllisch in einem Gebirgssee liegende Insel. Zwei Monate später ist für ihn klar: »Das wird schon so n [...] Ereignis bleiben [...] das man nie wieder vergisst.« (Abs. 101). Auf den ersten Blick passen eine Hörsaalbesetzung und ein Schulcamp nicht so recht zusammen. Der zweite Blick bringt einige Übereinstimmungen zu Tage: beide »Lager« teilen die begrenzte, aber relativ dauerhafte »Loslösung« vom Alltagsgeschehen. Beide vollziehen sich räumlich, zeitlich und sozial. Dadurch werden *erstens* Bewegungsradius, Begegnungschancen und Aktivitäten auf ein beschränktes Areal konzentriert. Das

---

<sup>1</sup> Klarnamen privater Personen werden in dieser Arbeit konsequent anonymisiert. *Hannab* und *Bosse* sind insofern geschlechterentsprechende Pseudonyme. Wörtliche Zitate aus Interviewtranskripten und Pseudonyme werden durch Kursivdruck hervorgehoben und verweisen grundsätzlich auf den wissenschaftlichen Anhang dieser Arbeit.

dadurch verdichtete soziale Leben wird *zweitens* durch eine spezifische kollektive Zeitordnung synchronisiert. *Drittens* treffen Menschen quer zu ihren alltäglichen, relativ stabilen sozialen Bezugsgruppen in variierenden Konstellationen aufeinander, kommen miteinander ins Gespräch, unternehmen die unterschiedlichsten Dinge gemeinsam, tragen Konflikte aus und »feiern« im Überschwang sich selbst und die je anderen. Solche aus dem Alltagsleben herausgelösten Entitäten verdichteten sozialen Lebens werde ich im Folgenden als *nichtalltägliche soziale Arrangements* bezeichnen. Sie gelten mir als empirisch auffindbare Beispiele für Momente *situativer Nichtalltäglichkeit*.

### 1.1.2 Begründung der Aufmerksamkeit und forschungsleitende Annahmen

Mein Interesse am Nichtalltäglichen speist sich aus zwei Quellen. Da ist auf der einen Seite die große Emphase mit der Hannah wie Bosse das Besondere dieser Tage betonen; für Hannah ist die Besetzung ein Ereignis von der Sorte »total faszinierend« und »das erste Mal im Leben«; für Bosse das Schulcamp eines, das »man nie wieder vergisst«. Nichtalltägliche soziale Arrangements bringen ein enorm dichtes und intensives soziales Leben hervor, das eine beeindruckende Wirksamkeit entfaltet und vor allem bei denjenigen, die sich dieser Intensität aussetzen, Spuren hinterlässt. Weil es soziale Strukturmomente, Interaktionsverhältnisse und Dynamiken sind, welche diese Arrangements auszeichnen, bedarf es für ein adäquates Verständnis dieser reichen sozialen Gefüge einer soziologischen Betrachtung. Die Soziologie hat sich in den letzten fünfzig Jahren mit Verve dem Alltag und der Alltäglichkeit zugewandt. Die theoretischen Angebote, welche sie zur Ergründung einer Sozialität des Nichtalltäglichen zu unterbreiten hat, sind hingegen rar.

Dies ist umso bedauerlicher, da eine ganze Reihe aktueller, brisanter Phänomene sich nur unzureichend in den Termini und mit den analytischen Mitteln einer Soziologie des Alltäglichen verhandeln lassen. Vor der deutschen Haustüre gekehrt: was ist im analytischen Rahmen der Alltagskonzeptionen über Entstehung sowie Dynamiken der Verbreitung und des Vergehens von nichtalltäglichen sozialen Konstellationen, wie dem Protest gegen Stuttgart 21, der PEGIDA und andere -GIDAs, die Selbstermächtigung unzähliger Helfer\*innenkreise im Umfeld der ehrenamtlichen Betreuung von Flüchtenden und vielem mehr zu sagen? Mit dem Blick über den Tellerrand: wie können wir erklären, dass Menschen (unter anderem) auf dem Tahrir-Platz in Kairo, Liberty-Square in New York, Syntagma-Platz in Athen, Gezi-Park und Taksim Platz in Istanbul oder dem Maidan in Kiew ihre Freiheit, Gesundheit, Zukunft und nicht zuletzt ihre Leben riskieren? Was können wir über Wirklichkeit, Wirksamkeit, Verlaufsmuster, Erfolg und Scheitern, Dauern und Vergehen dieser

sozialen Figurationen aussagen? Mit diesen Fragen wird – so meine These – eine empirische wie theoretische Leerstelle der Soziologie deutlich: Ohne ein analytisch-konzeptionelles Verständnis sozialer Nichtalltäglichkeit ist die Soziologie nicht dazu in der Lage, wesentliche soziale Erscheinungen der Gegenwart adäquat zu deuten und damit ihren Beitrag zu gesellschaftlich relevanten Debatten auf der Höhe ihrer Möglichkeiten zu leisten.

Die vorliegende Dissertationsschrift ist diesem Desiderat gewidmet und dahingehend vor zwei Aufgaben gestellt. Erstens sollen soziologische Debatten für die Grundlegung einer Konzeption *situativer Nichtalltäglichkeit* im oben lediglich angerissenen Sinne von *nichtalltäglichen sozialen Arrangements* untersucht werden. Ausgangspunkt der Suchbewegung ist die zwischenzeitlich sehr weitgehend konsolidierte Diskussion um Alltag und Alltäglichkeit in der Soziologie. Dies hat zwei Gründe: Zum einen unterstellt die Rede von Nichtalltäglichkeit immer eine Relation zum Alltäglichen beziehungsweise Alltag, zum anderen implizieren Konzepte der Alltäglichkeit Grenzen des Alltäglichen, die sich wiederum im Hinblick auf Konstruktionsprinzipien eines Gegen- oder Grenzkonzepts von Nichtalltäglichkeit diskutieren lassen. Zweitens soll es nicht darum gehen, eine reine Schreibtischdebatte zu führen. Die Konzeptarbeit stützt sich auf umfangreiche empirische Forschungsanstrengungen. Die lineare Darstellung im Begründungszusammenhang – erst Theorie, anschließend Methodologie und Methode, zuletzt Darstellung empirischer Ergebnisse – darf nicht verdecken, dass der Entdeckungszusammenhang keineswegs linear, sondern zyklisch vonstattengeht.<sup>2</sup> Die Konfrontation mit Ausschnitten konkreter sozialer Wirklichkeiten hat während des gesamten Erarbeitungsprozesses die theoretische Reflexion und Recherche informiert, während die fortschreitende Theoriearbeit weitergehende empirische Bemühungen und vor allem die Auswertung empirischer Daten angeleitet hat. Die schlussendliche Konzeptbildung steht somit sowohl auf den theoretischen »Schultern von Riesen« wie sie in der Reflexion von Beobachtungen, Gesprächen, Fotografien, Videomaterial, Sitzungsprotokollen, Websites und anderen Feldartefakten gründet.

Vorab ist festzuhalten, dass eine *ex negativo* Bestimmung des Nichtalltäglichen – Nichtalltäglich ist, was eben nicht alltäglich ist – eine eigenständige Begrifflichkeit nicht rechtfertigt. Die Rede von nichtalltäglichen sozialen Arrangements ist nur dann statthaft, sofern sich zeigen lässt, dass es sich hier um soziale Phänomene eigenen Rechts handelt, die eine positive Begrifflichkeit erfordern. Alltäglichkeit und Nichtalltäglichkeit müssen komplementär verstanden werden. Ein Nichtalltägliches macht

---

<sup>2</sup> Zum Entdeckungs- und Begründungszusammenhang im Rahmen empirischer Forschung siehe die Ausführungen von Jürgen Friedrichs (1990).

ohne ein Alltägliches (a.) an sich keinen Sinn, da sich das Nichtalltägliche notwendiger Weise von einem Alltäglichem abhebt. Das Nichtalltägliche ist (b.) dem Alltäglichem kein gleichgewichtiger Gegenpol: Es kann nur ins Gewicht fallen, wenn es durch seine relative Besonderung gegenüber dem Alltäglichem eben einen Sonderstatus begründet. Wäre es gleich häufig wie das Alltäglichem, ist dieser Sonderstatus, wie etwa im Transzendenz-Bezug des Außeralltäglichen zum Ausdruck kommend, nicht zu erklären. Wäre es gleich bedeutsam, ist die implizite Emphase des Begriffs – semantisch wiederum durch das Außeralltägliche und das Außergewöhnliche sehr deutlich formuliert – nicht zu verstehen. Hieraus ergibt sich für eine systematische Annäherung eine erste, wenn auch zunächst unzureichend präzise Schlussfolgerung: *Das Nicht-Alltägliche zeigt sich als Grenzbegriff zum Alltäglichem, wobei es sich in seinem Verhältnis zum Alltäglichem als relativ selten erweist und durch eine relative Bedeutsamkeit charakterisieren lässt.* Eine weitere Eingrenzung ist notwendig: Das Nichtalltägliche als Attribut eines Ereignisses oder einer Situation ist nicht mit dem Auftauchen von Handlungsproblemen (»Problem der Relevanz«, Alfred Schütz) in Deckung zu bringen. In der vorliegenden Argumentation bezeichnet das Attribut nichtalltägliche *Phänomene von gewisser Dauer*. Es ist damit nicht das Charakteristikum von Handlungserfordernissen, sondern eine *Aussage über den Hintergrund*<sup>3</sup>, vor dem sich soziale Prozesse und Dynamiken entfalten; dessen »Wirkweise« sich aber gleichwohl in Handlungsvollzügen und Bedeutungszumessungen abzeichnet, das heißt von dort aus rekonstruieren lässt.

Zuletzt zwei methodologische Vorüberlegungen: Die im Rahmen der folgenden Argumentation entfalteten Fallstudien werden in zweifachem Sinne als paradigmatische Fälle behandelt. Erstens wurden sie entlang einer kontrastiven Logik ausgewählt. Während das nichtalltägliche soziale Gefüge der Hörsaalbesetzung aus den Ereignissen ab dem 17. November 2009 *emergiert*, zeichnen sich die drei Tage des Schulcamps durch ihre *Inszeniertheit* aus. Im emergierenden Fall ergeben sich ordnungsbildende Momente *ad hoc* aus dem Geschehen selbst. Sie werden sozusagen im Handeln entworfen, ohne dass sich das entstehende Ganze als Summe der Einzelhandlungen auffassen ließe. Die Inszenierung folgt hingegen einer Dramaturgie, die *a priori* entworfen wurde und ereignet sich damit wesentlich als Realisierung des Entworfenen. Die Unterscheidung zwischen emergierend versus inszeniert ist zunächst analytisch zu verstehen. Tatsächlich weisen beide Arrangements gewisse Grade der

---

<sup>3</sup> Zur Bedeutung des Hintergrunds siehe die von Zdravko Radman (2012a, 2012b) und anderen geführte Debatte.

Inszeniertheit und Emergenz auf.<sup>4</sup> Zweitens haben die beiden Fallstudien paradigmatischen Charakter aufgrund der unterstellten Nichtalltäglichkeit. Für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zeigen sich beide nichtalltägliche Episoden dahingehend relevant, dass dort soziale Praktiken, Prozesse und Dynamiken deutlich zu Tage treten, die im Alltag nur schwer und/oder über lange Zeiträume zu beobachten sind. Arrangements situativer Nichtalltäglichkeit sind dahingehend doppelt von Interesse: als vernachlässigte Phänomene *per se* sowie als Situationen verdichteter, sozialer Verhältnisse, die soziale Vorgänge deutlicher hervortreten lassen und damit für soziologische Grundlagenbetrachtungen besonders geeignet erscheinen.

## 1.2 Forschungsstand

Im Weiteren wird der Stand thematisch einschlägiger, fachwissenschaftlichen Debatten umrissen. Zunächst ist eine asymmetrische soziologische Aufmerksamkeit gegenüber Phänomenen des Alltags/der Alltäglichkeit im Vergleich zu deren Pendant – dem Nichtalltag/der Nichtalltäglichkeit – festzustellen. Im Anschluss daran werden relevante Beiträge zum Gegenstandsbereich der beiden angenäherten Fälle dargestellt. Die dezentrale Besetzungswelle an deutschsprachigen Hochschulen im Herbst 2009 fällt in den Analyserahmen der Forschung zu Sozialen Bewegungen und Neuen Sozialen Bewegungen. Das thematisierte Schulcamp wird unter den Schlagworten Jugenderholung und Jugendreise/Jugendtourismus behandelt. Im dritten Abschnitt werden Forschungsfragen und Forschungsziele konkretisiert. Das Kapitel schließt (Abschnitt vier) mit einer Darstellung des weiteren Aufbaus der Argumentation.

### 1.2.1 Alltag und Alltäglichkeit als Gegenstand soziologischer Theoriebildung und Forschung

Zunächst lässt sich eine Abwesenheit des *Alltags* in der frühen Soziologie feststellen. Im *Handwörterbuch der Soziologie* von Alfred Vierkandt (1931) werden weder Alltag, Alltäglichkeit noch verwandte Konzepte besprochen. Einerseits kann man Georg Simmel unter heutigen Gesichtspunkten als Soziologen des Alltags bezeichnen und

---

<sup>4</sup> In der Folge lassen sich die beiden, real vorgefundenen und untersuchten Fälle je auch auf Abweichungen untersuchen; doch im weiteren Verlauf der Darstellung wird gezeigt werden, dass die beiden Beispiele dieser Zuordnung annäherungsweise gerecht werden. Zur näheren Begründung der Fallauswahl und der idealtypischen Unterscheidung emergierender und inszenierter Nichtalltäglichkeit verweise ich auf Kapitel 3.5.

auch Max Webers zeigt sich im Rahmen seiner historisch vergleichenden Herrschafts-, Kultur- und Religionssoziologie als am Alltag interessiert. Andererseits gewinnt die Familie der *Alltagsbegriffe* erst Ende der 1960er Jahre, Mitte der 1970er Jahre und zunächst in angelsächsischen und französischen Debatten an fachspezifischer Popularität. Alltag und Alltäglichkeit werden aus verschiedenen Perspektiven »entdeckt«. Für eine erste Sondierung des heutigen Fachdiskurses bieten sich Fachwörterbücher, Lexika und Überblickswerke beziehungsweise Überblicksartikel an.

In ihrem *Lexikon zur Soziologie* bestimmen Werner Fuchs-Heinritz et al. (2011, S. 28) den Begriff Alltag als »Handlungsbereich, in dem die fundamentalen sozialen Orientierungen ausgebildet werden« Eine gehaltvolle Würdigung des Begriffs Alltag findet sich in Bernhard Schäfers *Grundbegriffe der Soziologie* (1998). Dort bestimmt Hans Joachim Klein (1998, S. 10) den Begriff »Alltag« als

»[...] die Summe der Bedingungen, unter denen sich Handlungen und Orientierungen von Menschen ihrer gewohnten Umgebung vollziehen. Die meisten Handlungen sind wiederkehrender Art, so daß sie sich zu einer individuell habitualisierten und kollektiv jedermann verständlich erscheinenden organisierten Lebenswelt zusammensetzen. Nicht-Alltag wären demnach symbolisch überhöhte Lebensereignisse oder Krisensituationen, außergewöhnliche Befindlichkeiten des Individuums bzw. das Heraustrreten aus dem Gewohnten oder auch – in anderer Perspektive – das »große bedeutsame Geschehen« von gesellschaftlicher Tragweite.«<sup>5</sup>

Ob es sich beim Begriff Alltag überhaupt um eine soziologische Kategorie handelt, ist nach Klein umstritten. Daher finde er sich nicht durchgehend in soziologischen Lexika (vgl. ebd.). Um welche Art von Begriff oder Kategorie es sich stattdessen handeln könnte, bleibt unausgesprochen.

Gleichwohl umfassen soziologische Lexika in der Regel verschiedene Einträge mit heterogenen thematischen Pointierungen. So findet sich eine ganze Reihe von zusammengesetzten Alltagsstermini. Im Wörterbuch von Karl-Heinz Hillmann et al. (1994, S. 18) werden die Stichworte Alltagssoziologie, Alltagswelt und Alltagswissen geführt. Fuchs-Heinritz und Kollegen<sup>6</sup> eröffnen eine ganze Wortfamilie, die im Folgenden ausgebreitet werden soll: *Alltagsästhetik* sei ein Begriff der »Kultursoziologie«.

<sup>5</sup> Über die Angemessenheit der Verwendung des Lebenswelt-Begriffs in diesem Zitat lässt sich sicher streiten.

<sup>6</sup> Die wörtlichen Zitate des gesamten Abschnitts beziehen sich auf dieselbe Textstelle (Fuchs-Heinritz 2011, S. 28f.). Die kursiv gesetzten Begriffe – *Alltagsästhetik*, *Alltagsbewusstsein*, *Alltagsästhetik*, *Alltagsgeschichte*, *Alltagskultur*, *Alltagsleben*, *Alltagsstheorie*, *Alltagswelt* und *Alltagswissen* – wurden wörtlich übernommen. Leider werden die Beiträge im Lexikon der Soziologie nicht mit Literaturhinweisen versehen. Die angeführten Literaturreferenzen wurden daher durch den Autor (M.E) exemplarisch ergänzt und beanspruchen keine Vollständigkeit.

Hier gehe es um »Genuss, Lebensauffassung und Distinktion«. Die Nähe zur Soziologie Pierre Bourdieus (1987a) und Gerhard Schulzes (2005) liegt auf der Hand. Der Begriff *Alltagsbewusstsein* finde zumeist in »kritischer Absicht« Verwendung. Die kritischen Ansätze von Georg Lukács (1977), Henri Lefebvre (1972, 1974, 1975a, 1975b) und Ágnes Heller (1978) scheinen hier durch die Zeilen. *Alltagsethik* diene der »Bezeichnung für ein die Lebensführung reglementierendes Handlungsgefüge« im Anschluss an Max Weber. Hier kann an Webers Religions- und Herrschaftssoziologie (Weber 1980, 2006) angeknüpft werden. Aus der Perspektive der *Alltagsgeschichte* werde einerseits die »traditionelle Vorliebe der Geschichtswissenschaft für historische Großereignisse und die historischen Persönlichkeiten« kritisiert und andererseits entlang der Rekonstruktion des Alltagslebens und der Alltagskultur(en) ein Gegenentwurf skizziert. Eine solche Geschichte des Alltags wurde einerseits von Autor\*innen wie Fernand Braudel (1985) vorgelegt, andererseits sind hier Anspruch und Vorgehensweise der sogenannten *oral history*<sup>7</sup> zu verorten. Die Erforschung der *Alltagskultur* speist sich aus ähnlich gelagerten Interessen. In der Kultursoziologie wird diese Perspektive auf die *profane Kultur* des Alltags zum Beispiel durch die ethnographischen Arbeiten von Paul Willis (exemplarisch 1978, 1981, 2000) prominent vertreten. Gleichzeitig sind *Alltagskultur* oder *working class culture* Ansatzpunkte für das Aufkommen der sogenannten *cultural studies*<sup>8</sup>. Das *Alltagsleben* (*everyday life*) findet sowohl in phänomenologischen, pragmatistischen als auch in materialistisch-kritischen Ansätzen Verwendung (Bennett und Watson 2002b; zur Übersicht siehe Highmore 2002). Das Alltagsleben dient den einen als Chiffre für gedankenlose Reproduktion entfremdeter Gesellschaftsverhältnisse (Lefebvre 1972; Lukács 1977; Heller 1978); Goffman als Bühne der individuellen Selbstdarstellung (Goffman 1959, 2016) in sozialer Situiertheit. Wieder für andere ist das Alltagsleben sowohl von Gewohnheit und Routinen durchzogen als auch Platz der reichen, kreativen und mitunter subversiven Kräfte des Lebens (De Certeau 1984; Maffesoli 1989). *Alltagstheorie* ist die »Bezeichnung für ein Wissen, das handlungsleitend ist«. Die (neuere) Wissenssoziologie (Berger und Luckmann 2004) ist auf Grundlage von Einsichten Alfred Schütz' über das Alltagswissen damit befasst, diese überindividuell typisierten Wissensbestände und ihre Genese zu rekonstruieren. In diesem Zusammenhang findet auch der Be-

---

<sup>7</sup> Zur Übersicht dieser, der interpretativen Sozialforschung nahestehenden Perspektive der Geschichtswissenschaft siehe den Überblick über Geschichte und Methodologie der *Oral History* von Charlton, Myers & Sharpless (2007).

<sup>8</sup> Ausgehend von Forschungsaktivitäten des *Centre for Contemporary Cultural Studies* der *Birmingham University* dienen *Cultural Studies* »den Geisteswissenschaften zur Neuerfindung ihrer selbst als *Sozialwissenschaften* – wenn auch als gleichsam weiche Variante derselben« (Marchart 2008, S. 19).

griff *Alltagswissen* Verwendung. Diese wissenssoziologische Perspektive basiert wesentlich auf einem Konnex der Sozialphänomenologie Alfred Schütz' (Schütz 2003b; Schütz und Luckmann 2003) und Positionen unterschiedlicher soziologischer Spielarten des amerikanischen Pragmatismus vertreten durch Symbolischen Interaktionismus und Ethnomethodologie (Garfinkel 1967; Weingarten et al. 1976; Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1978; Blumer 1986). Für Peter Berger und Thomas Luckmann (2004) ist die *Alltagswelt* Ausgangspunkt ihrer Wissenssoziologie und steht in enger Verbindung mit der Konzeption einer *alltäglichen Lebenswelt* oder *Lebenswelt des Alltags* im Sinne Schütz' (Sprondel 1979; Schütz 2003b; Schütz und Luckmann 2003).

All diese Begrifflichkeiten sind nicht trennscharf, die daraus erwachsenden Ansätze und Perspektiven jedoch auch nicht deckungsgleich. Allemal lässt sich feststellen: zu verschiedenen Zeitpunkten, aus verschiedenen Perspektiven erachteten verschiedene Autor\*innen mit unterschiedlicher paradigmatischer Ausrichtung Alltag und Alltäglichkeit als lohnenswertes Forschungsobjekt. Aktuelle Überblicksschriften zu einer *Soziologie des Alltags* sind sich teilweise über wesentliche Referenzautoren einig, einen deckungsgleichen Kanon scheint es aber nicht zu geben.<sup>9</sup> Zwischen den einzelnen Ansätzen und Begrifflichkeiten gibt es deutliche Überschneidungen. Gleichzeitig streben die jeweiligen Perspektiven deutlich auseinander. Es zeigen sich Unterschiede bezüglich Abstraktion<sup>10</sup> und normativem Gehalt<sup>11</sup>. Entlang dieser Unterscheidungsmöglichkeiten lassen sich auf der einen Seite unterschiedliche Forschungsfragen ableiten, auf der anderen Seite zeichnen sich unterschiedliche Forschungsmotivationen ab. Eine erschöpfende Darstellung der empirischen Arbeiten, die sich in die eine oder andere Tradition stellen, ist ein ebenso aussichtsloses wie nicht zielführendes Unterfangen. Die soziologisch relevanten Beiträge lassen sich unter dem weiten konzeptuellen Dach des sogenannten *interpretativen Paradigmas* und der dort anschließenden *qualitativen Sozialforschung* verorten. Diese Arbeiten reichen von ethnographisch inspirierten, sich meist in dichten Beschreibungen (Geertz 1987) ergehenden Arbeiten bis hin zu den sehr abstrakten und tendenziell an der Entdeckung soziohistorischer Regelmäßigkeit interessierte Arbeiten der neueren Diskursforschung (Keller 2010). Um das heute weite Feld fokussiert darzustellen, wird im

---

<sup>9</sup> Diese Einschätzung entspringt einem Vergleich jüngerer Überblickswerke (Bennett und Watson 2002a; Highmore 2002) und Überblicksartikeln (Maffesoli 1989; Felski 1999; Sztompka 2008; Kalekin-Fishman 2013).

<sup>10</sup> Vergleicht man etwa Beschreibungen des Alltagslebens mit Versuchen Strukturen des Alltagswissens zu eruieren.

<sup>11</sup> Wenn etwa das Alltagsbewusstsein im Sinne eines *falschen Bewusstseins* kritische Betrachtung findet oder aber genau dort lebendiges kreatives Potential verortet wird.

Folgenden die Perspektive auf Beiträge verengt, in denen die Kategorien Alltag und Alltäglichkeit selbst zum Thema gemacht werden. Eine derartige kategoriale Aufmerksamkeit – sozusagen ein Theoretisieren auf der Metaebene – kann nach meiner Meinung als starkes Indiz für eine Konsolidierung der Alltags-Perspektive in der Soziologie gedeutet werden.

Spätestens seit Ende der 1970er Jahre tauchen Veröffentlichungen zur Systematisierung einer *Soziologie des Alltags* auf.<sup>12</sup> Im deutschsprachigen Raum finden sich in den ausgehenden 1970er Jahre mehrere Wortmeldungen, die Alltag und Alltäglichkeit zentrieren. 1978 erscheint der Sammelband *Materialien zu einer Soziologie des Alltags* als Sonderband der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.<sup>13</sup> Die Herausgeber Kurt Hammerich, Michael Klein sowie weitere Autoren des Bandes (Hammerich und Klein 1978a) suchen einen breiten Zugang zu einer *Soziologie des Alltags* und scheuen hierbei auch einen Austausch zwischen verschiedenen Paradigmen nicht. In ihrer Einleitung führen Hammerich und Klein das damalige aufkommende *Soziologisieren des und mit der Kategorie Alltag* auf ein fachdisziplinäres Unbehagen zurück, das durch eine langjährige Konfrontation mit der hegemonialen soziologischen Positionen des Strukturfunktionalismus und Marxismus entstanden sei (vgl. Hammerich und Klein 1978b, S. 8). Insgesamt unterscheiden sie in ihrem einführenden Beitrag über *Alltag und Soziologie* vier mögliche Bestimmungen einer *Soziologie des Alltags*<sup>14</sup>.

---

<sup>12</sup> Eine Aufsatzsammlung zu einer *Sociology of Everyday Life* wird bereits 1968 von Marcello Truzzi im Kontext der ethnomethodologischen Debatte herausgegeben, umfasst aber keine konzeptionell gehaltvolle Annäherung an Alltag und Alltäglichkeit. Für eine weitere Aufsatzsammlung zur Annäherung an das Alltagsleben, herausgegeben von Jack D. Douglas (1971), die wenig später veröffentlicht wurde, gilt ähnliches. Beide Aufsatzsammlungen umfassen mehr oder weniger interessante ethnomethodologische Annäherungen, ohne aber einen substantiellen Beitrag zu einer Konzeption von Alltag/Alltäglichkeit zu liefern.

<sup>13</sup> Nahezu gleichzeitig findet sich mit der viel zitierten Publikation der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1978) über die Zentralstellung von *Alltagswissen und Interaktion* ein bedeutsamer, aber eben auch methodologisch klar begrenzter Aufschlag zu einer phänomenologisch pragmatistisch geprägten Debatte. Diese und weitere in diesen Kontext zählende Schriften prägen in den Folgejahren nachhaltig das Feld der deutschen Wissenssoziologie und der qualitativen Sozialforschung und tragen zur paradigmatischen Konsolidierung bei.

<sup>14</sup> »[1.] Soziologie des Alltags mag nämlich bedeuten, soziologische Kategoriensysteme, die in der Regel auf den Bezugshintergrund von formalisierten und institutionell verfestigten Sozialgebilden projiziert sind, auch auf sogenannte nicht-definierte Situationen zu übertragen bzw. anzuwenden. [...] [2.] Soziologie des Alltags kann aber auch meinen, einen gesonderten Sozialbereich bzw. eine besondere gesellschaftliche Sphäre jenseits der übrigen Lebensbereiche, die als institutionell abgesichert gesehen werden, als Resultat gesellschaftlicher Differenzierung zu behaupten. [...] [3.] Soziologie des Alltags mag aber auch bedeuten, soziale Erscheinungen und

Zentral sei zunächst die Kritik am vormalig dominanten Funktionalismus. Die zweite Annäherung befasse sich mit dem Alltag in Verbindung mit Begriffen wie Privatheit, Intimität und Häuslichkeit; sowohl im Sinne eines abgrenzbaren Lebensraums als auch abgrenzbarer Tätigkeiten des ›normalen‹ Lebensvollzug ›gewöhnlicher‹ Menschen; alles in allem eine Abgrenzung zur geschichtswissenschaftlichen Tendenz, Historie als die Geschichten großer Ereignisse und ›großer Männer‹ zu zeichnen. Als Dritte eröffne sich eine Dualisierung zwischen Alltag und Nichtalltag. Damit direkt verwoben, sei die Unterscheidung zwischen Gewöhnlichem und Außergewöhnlichem. Diese Perspektive ist im Kern phänomenologisch und pragmatisch auf Erfahrung und Vollzug alltäglicher und nichtalltäglicher sozialer Situationen gerichtet. Zuletzt wird die Frage nach der Verankerung soziologischer Analyse im Alltagswissen thematisiert. Auch die Soziologie muss sich ihren Fundamenten stellen. Gleichwohl scheint hier eine Art romantische Sehnsucht nach einer axiomatischen Fundierung verankert.<sup>15</sup>

Hammerich und Klein identifizieren vier prinzipielle Annäherungswege an das Thema Alltag; im Hinblick auf die damals vorliegende Literatur unterscheiden sie jedoch vor allem zwei paradigmatische Argumentationslinien.<sup>16</sup> Einerseits führen sie Max Scheler, Max Weber und Alfred Schütz als Vertreter sinnverstehender Ansätze ins Feld. Diesen stellen sie andererseits die materialistisch geprägten Sichtweisen von Georg Lukács, Henri Lefebvre und Ágnes Heller gegenüber. Bei Scheler, Weber und Schütz verweisen sie auf ein spezifisches Verhältnis (von diesseitig und jenseitig, Charisma und Rationalität, alltäglicher Typenhaftigkeit und außeralltäglicher Relevanz) aus dem sich ein Alltagskonzept ergäbe. Auf der anderen Seite zeige sich bei Lukács, Heller und Lefebvre Alltag »als eine Kategorie unterhalb von bzw. quer zu einer bloß ökonomisch fundierten Trennung von Produktions- und Reproduktions-sphäre angesiedelt« (Hammerich und Klein 1978b, S. 10). Darüber hinaus ist dieses

---

individuelle Zustände als gängig und keineswegs mit dem Charakter des Einmaligen, Außergewöhnlichen oder Charismatischen behaftet zu klassifizieren. [...] [4.] Soziologie des Alltags kann aber auch heißen, die Fundierung soziologischen Wissens im sogenannten Alltagswissen, über das jedes Gesellschaftsmitglied angeblich verfügen soll, zu suchen oder gar in der Soziologie des Alltags die Basiswissenschaft für die Analyse jeglicher Verstehensvorgänge überhaupt zu sehen.« (Hammerich und Klein 1978b, S. 7; Nummerierung und Absätze – M.E.)

<sup>15</sup> Meiner Ansicht ist insbesondere die dritte Frage, nach alltäglichen im Gegensatz zu nichtalltäglichen Erfahrungen, für eine konzeptionelle Klärung im Rahmen der vorgelegten Argumentation von Bedeutung. Während alle anderen Perspektiven sich vor allem – wenn auch nicht ausschließlich – mit wissenschaftsimmanenter Kritik und Problematisierung befassen, fokussiert diese Frage die Kategorien Alltäglich/Nichtalltäglich selbst.

<sup>16</sup> Eine analoge Unterscheidung findet sich auch an anderer Stelle wieder (Mörth und Ziegler 1990).

Alltagsverständnis bei Lefebvre und auch Heller mit einer »Kritik des Alltagslebens« als »entfremdet« Lebensweise verbunden.

Etwa zehn Jahre später als Hammerich und Klein argumentieren Patricia A. Adler, Peter Adler und Andrea Fontana, dass die historische Entwicklung einer Soziologie des Alltagslebens vor allem auf einer pragmatischen und einer sozialphänomenologischen Säule ruhe. Erstere sei in den Arbeiten der *Chicago School of Sociology* verankert, während die zweite insbesondere durch Alfred Schütz und dessen Husserl-Rezeption geprägt worden sei (vgl. Adler et al. 1987, S. 220). Neben vielen anderen bauen auf diesem Doppel-Fundament die einflussreichen Arbeiten von Harold Garfinkel zur *Ethnomethodologie* (Garfinkel 1986) und Peter L. Berger und Thomas Luckmann über *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit* (Berger und Luckmann 2004).

1989 findet sich ein Themenheft in der von der *International Sociological Association* herausgegebenen Zeitschrift *Current Sociology* zu einer *Sociology of Everyday Life*. Michel Maffesoli zeichnet für die Herausgeberschaft verantwortlich. Er tritt hier als Verfechter einer Soziologie lebendiger sozialer Erfahrungen auf und ist Gastgeber für verschiedene Beiträge zu diesem Thema (Maffesoli 1989).<sup>17</sup> In diesem Kontext wird eine weitere wichtige Säule einer Soziologie des Alltags in den Arbeiten von Michael de Certeau (1984, 1988) und Michel Maffesoli (1989) identifizierbar. Im Leitartikel zu besagtem Heft stellt Maffesoli mit Verweis auf eigene sowie de Certeaus Arbeiten fest: »In brief, the sociology of everyday life is concerned with whatever is above or beyond what are commonly called social relationships [...]« (Maffesoli 1989, S. 1) Bereits 1979 erscheint unter dem Originaltitel *L'invention du quotidien* eine Schrift von Michel de Certeau deren deutscher Titel *Die Kunst des Handelns* im Vergleich zum Originaltitel oder englischen Titel die Zentralstellung der Alltagsthematik vermissen lässt. Folgt man de Certeau, liegt das Kunstvolle der alltäglichen Praktiken nun darin, sich die gegebenen Spielräume des Alltags kreativ, produktiv und in gewissem Sinne subversiv zu Nutzen zu machen. Es sind »gelungene Tricks des ›Schwachen‹ in der vom ›Starken‹ etablierten Ordnung, die Kunst im Bereich des Anderen ›Coups zu landen, Jagdlisten, polymorphe und taktisch geschickte Beweglichkeit, poetische und

---

<sup>17</sup> Nummer 37, Heft 1, 1989: Racid Amirou (1989, S. 119) betont die Bedeutung von Sozialität (»sociality«) auf der trotz aller Arbeitsteilung und Differenzierung das Alltagsleben gründet. Carmelo Gambacorta (1989) zentriert die Alltagserfahrung respektive den Erfahrungsmodus des Alltäglichen. Eine Reihe Autor\*innen nähern den Zusammenhang von Verstehen und Alltäglichkeit aus unterschiedlichen Perspektiven an (Hitzler und Keller 1989; Tacussel 1989; Watier 1989). Thomas Luckmann (1989) erörtert die Implikationen von ›Sinn‹ (»meaning«) sowie Alltagsleben einerseits, sinnverstehender Soziologie andererseits. Außeralltäglichkeit oder das andere des Alltags wird in keinem der Beiträge systematisch thematisiert.

kriegerische Glücksfälle« (De Certeau 1984, S. 93). De Certeau widerspricht damit deutlich strukturalistischen oder materialistischen Positionen, die das alltägliche Leben je in den Kontext einer Art deterministischen Übermacht stellen. Ähnlich wie de Certeau thematisiert auch Maffesoli<sup>18</sup> den Alltag als einen Ort der Kreativität und Subversion, der einerseits in soziohistorische Pfadabhängigkeiten eingebettet ist, gleichwohl Freiheitsgrade der Ausgestaltung offeriert.

Wiederum etwa zwanzig Jahre nach Maffesolis Aufruf zu einer *Sociology of Everyday Life* spricht Piotr Sztompka (Sztompka 2008, S. 1) davon, dass sich ein »theoretical and methodological turn« in der gegenwärtigen Soziologie vollzieht. Die Soziologie richte ihren Fokus »on *Everyday Life*«. In diesem Wandel erkennt der ehemalige Vorsitzende der *International Sociological Association* eine dritte Soziologie:

»For me, it signifies the birth of the »third sociology«, the sociology of social existence, following after the »first sociology« of social wholes – organisms, systems – as practised by the classics of the discipline, Auguste Comte, Herbert Spencer, Karl Marx, and later Talcott Parsons, and the »second sociology« of social »atoms« – behaviours, actions, or even their »sub-atomic particles«, meanings, scripts, texts – initiated by Max Weber, and later pursued by George Herbert Mead, Claude Levi-Strauss and others. *The »third sociology« takes as its ultimate object of inquiry social events: human action in collective contexts, constrained on the one hand by the agential endowment of participants and on the other hand by structural and cultural environments of action.* Thus, the reified abstractions of the first and second sociology are overcome from both sides, the macro-abstractions of systems and structures existing somehow above human heads, and the micro-abstractions of behaviors or actions existing somehow inside of the real life of human beings.« (Sztompka 2008, S. 3; Hervorhebung M.E.)

Diese dritte Soziologie positioniere sich – wie im Übrigen auch Michel de Certeau und Michel Maffesoli – gegen die Unterstellung eines wie auch immer gearteten holistischen Determinismus (Strukturfunktionalismus, historischer Materialismus, Strukturalismus) oder aber der Hypostase des freien Individuums (Neo-Utilitarismus, Rational Choice).<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Eine hilfreiche Einführung in die Arbeiten Michel Maffesolis hat Reiner Keller (2006) vorgelegt.

<sup>19</sup> Sztompka identifiziert drei Trends, die das Aufkommen dieses paradigmatischen Wandels beeinflussen (vgl. Sztompka 2008, S. 6f.). Erstens, Soziologie habe seit den Zeiten des Parsonsschen Strukturfunktionalismus drei Wenden vollzogen: eine Hinwendung zum Subjekt, zum Akteur und deren kultureller Fundierung. Die pragmatistisch geprägten Arbeiten von einerseits Goffman und andererseits Garfinkel seien hierfür ebenso grundlegend wie die sozialphänomenologischen Arbeiten von Alfred Schütz beziehungsweise Peter Berger und Thomas Luckmann. Aber erst die post-moderne Kritik – zweitens – an der Soziologie der Moderne, welche Kontingenz und prinzipielle Unberechenbarkeit betone sowie – drittens – die feministische Kritik, die Elemente der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen herausstelle, biete für einen tiefgreifenden Wandel einen geeigneten Hintergrund.

Devorah Kalekin-Fishman (2013) dröselte die »Sociology of everyday life« entlang verschiedener Achsen auf. So skizziert sie, wie relativ geschlossene nationale Debatten in Deutschland, Großbritannien, Frankreich und den USA<sup>20</sup> unterschiedliche Foki mit sich gebracht haben. Einen weiterführenden Beitrag zur Systematisierung kann sie darüber hinaus aber nicht anbieten. In jüngster Zeit sieht Maurizio Ghisleni (2017, S. 527) entlang der Alltagsbegrifflichkeit eine umfassende sozialwissenschaftliche Debatte, die neben einer genuin soziologischen Relevanz auch für Historiker\*innen, Psycholog\*innen und Anthropolog\*innen von Bedeutung ist. Vor dem Hintergrund einer aufkommenden »mass knowledge society« (Ghisleni 2017, S. 538) müsse sich die etablierte Soziologie des Alltags nun wieder neu formatieren oder erfinden. Ghislenis jüngste Diskursäußerung kann als Indiz für die Verankerung der Alltagsperspektive in der Soziologie gedeutet werden, er bietet gleichwohl keinen weiteren Beitrag zum Systematisieren der Debatte.

Ohne an dieser Stelle bereits ein hinreichend scharfes Verständnis von Alltag und Alltäglichkeit anbieten zu können, zeigt sich die soziologische Diskussion über Alltag und Alltäglichkeit als verzahnter, wenn auch nicht einheitlicher Zusammenhang. Die Thematisierung des Nichtalltags und des Nichtalltäglichen erweist sich hingegen als vergleichbar dünn beschriebenes Blatt Papier.

### 1.2.2 Zum Debattenstand über das Andere des Alltags: das Nichtalltägliche

Während im letzten halben Jahrhundert der soziologische Fokus auf das Alltagsleben immer weiter an Bedeutung gewinnt und von Peter Sztompka (2008) gar zum paradigmatischen Leitmotiv einer »third sociology« erklärt wird, findet die Beschäftigung mit dem Nichtalltäglichen in Nischen statt. Émile Durkheim und Max Weber liefern die »klassischen« Referenzpunkte. Die Durkheimsche Religionssoziologie thematisiert eine Unterscheidung zwischen alltäglichem Lebensvollzug und außeralltäglicher Verdichtung des Sozialen (Durkheim 1981). Das Konzept einer »kollektiven Effervescenz« – also der kollektiven Gärung – und die Überlegungen zum Ursprung der religiösen Empfindungen stehen hier im Mittelpunkt. Die Charismakonzeption im Zentrum der Weberschen Herrschafts- und Religionssoziologie fußt ebenfalls auf einer Unterscheidung von Alltag und Außeralltäglichkeit (Weber 1980). Wird zu-

---

<sup>20</sup> Kalekin-Fishman gruppiert zu diesen nationalen Debatten auch die Thematisierung durch Minoritäten. Diese Einordnung halte ich für wenig zielführend, da hier unterschiedliche Logiken der Schließung von Debatten miteinander vermengt werden.

meist die charismatische Führungspersönlichkeit rezipiert, ist Charisma ein grundlegendes Strukturprinzip, das in kontrapunktischem, dialektischem Verhältnis zum Alltag (Patrimonialismus, rationale Bürokratie) steht.

Im Rahmen der Debatte über Alltag und Alltäglichkeit, tritt die Leerstelle des Nichtalltags bereits früher zu Tage. Zunächst weist Norbert Elias – erstens – darauf hin, dass die Konzeptualisierung von Alltag und Alltäglichkeit vornehmlich als Gegenbewegung vorangetrieben wurde. Polemisch stellt er fest, dass eine reine *ex negativo* Bestimmung der vielen Alltags-Soziologien letztlich weder Einheit noch Substanz beanspruchen kann.

»Es spricht in der Tat vieles dafür, daß die scheinbare Einheit im Gebrauch des Alltagsbegriffs mehr auf der gemeinsamen Ablehnung von zuvor herrschenden Theorieentwürfen beruht, als auf einem neuen, einheitlichen Theorieentwurf oder auch nur auf dem Bemühen darum. [...] Was sie eint, so scheint es, ist die gemeinsame Reaktion gegen zuvor dominierende und ganz gewiß noch immer recht einflußreiche Typen soziologischer Theorien, also vor allem gegen die Systemtheorie der strukturellen Funktionalisten und deren Gegenspieler am anderen Ende des Spektrums, gegen den marxistischen Typ der soziologischen Theorien.« (Elias 1978, S. 22 f.)

Dieses Spiel mit der paradigmatischen Abgrenzung ist Elias nicht genug. Er bemerkt zweitens, dass die Rede vom Alltag immer auch einen komplementären Bezugspunkt benötige: den Nicht-Alltag. Sogleich stellt er fest: »Ganz selten wird ausgesprochen, was eigentlich als »Nicht-Alltag« begriffen wird.« (Elias 1978, S. 22). Elias wagt eine Systematisierung und stellt den unterschiedlichen im Diskurs gebräuchlichen Alltagskonzeptionen, entsprechende Nichtalltäglichkeiten gegenüber. So vielgesichtig wie die Alltäglichkeit zeigt sich folglich das Nichtalltägliche. Elias (Elias 1978., S. 26) unterscheidet acht Gegensatzpaare von Alltag und Nichtalltäglichkeit. Wenige Jahre später greift Jörg Bergmann in seinem Aufsatz *Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt* diese Systematik auf und ergänzt sie um vier weitere Konzeptionen (vgl. Bergmann 1981).<sup>21</sup> Diese ersten Ansätze zu einer Systematisierung finden in der gegenwärtigen Soziologie kaum Wiederhall.

<sup>21</sup> Trotz der Versuchung nehme ich davon Abstand dieses ganze Tableau an dieser Stelle nachzuzeichnen. Elias und Bergmann zeigen sich an dieser Stelle sprachbewandert, doch führt ihre Ausbreitung des Begriffs Alltag und der dadurch konstruierbaren Gegenbegriffe meines Erachtens in die Irre. Das ganze Spektrum an Wortbedeutungen des Begriffsduals Alltag/Alltäglichkeit auszubreiten, stiftet noch keine soziologisch gehaltvolle Begrifflichkeit. Ebenso lassen sich durch die Systematisierung von Gegenbegrifflichkeiten gehaltvolle Konzepte des Nichtalltäglichen gewinnen. Wenn Bergmann etwa den Alltag als Sphäre allgemeiner Handlungskompetenz Bereichen spezifischer Handlungskompetenz gegenüberstellt, ist der Bezug zur Alltäglichkeit so unscharf wie austauschbar. Ebenso gut ließe sich das Ganze unter der Rubrik »Kleine Lebenswelten« oder rein wissensbezogen thematisieren. Was ist nun die außeralltägliche Qualität von

Beinahe vierzig Jahre nachdem Elias diese Leerstelle identifiziert, ergibt eine Datenbankrecherche des Begriffs Soziologie in Kombination mit den Begriffen außeralltäglich, nichtalltäglich, außergewöhnlich sowie der darauf gründenden Substantive zwei Treffer. Der von Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer verantwortete Band *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen* (Gebhardt et al. 2000b) sowie einen von Winfried Gebhardt stammenden Aufsatz zum *Reiz des Außeralltäglichen* (Gebhardt 1992b) mit dem Zusatz *Zur Soziologie des Festes*. Gebhardts Untersuchungen über Feste und Feiern sowie deren Verhältnis zum Alltag sind im Grenzbereich von Soziologie und Kulturwissenschaft anzusiedeln. Der gewählte Gegenstandsbe- reich ist speziell, doch Gebhardt macht keinen Hehl daraus, dass es ihm bei der Un- tersuchung von *Fest, Feier und Alltag* um Grundlegendes und Weiterführendes geht. Bereits in seiner Dissertationsschrift markiert er ein zentrales Desiderat der soziolo- gischen Debatte: »Es fehlt die allgemeine Vorstellung der Gegenwelt des Alltags und es fehlt ferner ein Blick auf das Fest und die Feier als allgemeine Erscheinung.« (Gebhardt 1987, S. 13) Wenn es ihm darum geht Feste und Feiern »in ihrer Kultur- bedeutung zu begreifen« (ebd., S. 16), betont er die Bedeutung des Nichtalltäglichen für das Soziale, während er gleichzeitig zeitdiagnostisch Wandel und Bedeutungsver- lust von Fest und Feier als Problem »der Entzauberung des demokratischen Natio- nalstaates« (ebd., S. 191) identifiziert. Idealtypisch konstruiert zeigt sich das »Fest« als Mechanismus der Alltagsbewältigung durch Aufhebung auf Zeit. »Die Feier« hin- gegen »hilft, den Alltag zu bewältigen, indem es ihn bewußt macht« (Gebhardt 1992b). Das Fest betone ein spontan affektives, die Feier ein geplant besinnliches Moment. Dahingehend neige das Fest zum unkontrollierbaren Exzess (vgl. ebd., S. 73, 80), während in der Überkontrolle der Feier die »Gefahr der Instrumentalisie- rung« (ebd., S. 78) begründet liege. Gebhardt entwirft vor diesem analytischen Hin- tergrund eine soziologische Interpretation der Kulturgeschichte der Verhältnisse von Fest und Feier einerseits und Fest-Feier und Alltag andererseits. Der »immerwäh- rende Reiz des Außeralltäglichen« habe in der Gegenwart »im öffentlich-politischen Bereich eine neue politische Festkultur« (ebd., S. 87) entwickelt. Unter diese fasst Gebhardt »Happenings, Demonstrationen, Sitins, Teach-ins, aber auch freie Musik- und Kulturfestivals« (ebd., S. 87). Der Hang zum Überschwang zeigt sich in dem Potential zur Radikalisierung: »Straßenterror und Barrikadenkampf« gehören in die- selbe Klammer wie »utopische Ideen und Sinnwelten« und das »unverbindliche [...]

---

Spezialwissen? So wichtig die Feststellung, dass ein Alltag immer auch auf das Nichtalltägliche verweist, auch ist, eine Begriffsinflation kann hier nicht eine konstruktive Klärungsstrategie sein. Im Folgenden fahnde ich nach sozialwissenschaftlich gehaltvollen Konzeptionen. Die dabei erfolgende Engführung muss ich selbstredend selbst verantworten.